



Gemütlich und nostalgisch: Die „Gute Stube“ im Friederikenstift.

Hilfen für Menschen mit Demenz Lebensqualität erhalten

DKF

Wir werden immer älter. Diese positive Entwicklung hat aber auch Schattenseiten: Die Wahrscheinlichkeit, an einer Krankheit mit dem Verlust des Gedächtnisses zu erkranken, steigt mit dem Alter. Das spiegelt sich auch in den Einrichtungen der Diakonischen Diensten wider, die sich mit vorbildlichen Projekten auf diese Situation einstellen.

Gute Stube

Jüngstes Beispiel ist die „Gute Stube“ im Diakonienkrankenhaus Friederikenstift, die Anfang November eröffnet wurde. Mit Häkelgardinen und Plüschsofa, alten Kaffeemöhlen, Büchern, Spielen und Filmplakaten aus den 30er-Jahren wurde ein Aufenthaltsraum neu gestaltet, der zentral zwischen der Neurologie und der Unfallchirurgie liegt.

„Hier sind viele Patienten mit Sturzverletzungen oder Schlaganfällen, nicht wenige leiden zusätzlich an einer Demenz“, erläutert Larissa Domeier,

Projekt Erinnerungswelten

Gute Stube

Demenz – ein besonderer Fall
Demenzkrankheit: Patienten zu beibringen, erkrankt praxiologisch und wissenschaftlich. Die Verlust von Gedächtnis und Abklärung hierzu. U.a. eine Person auf oft Angst und Ablehnung selbst. Die Erkrankung ist nicht heilbar, aber mit Demenz-zunehmender Unterstützung, Angehörige und Gesellschaft demnach Betroffene.

Mitarbeiterin der Unternehmenskommunikation und Mitinitiatorin der „Guten Stube“. Nicht nur Menschen mit Demenz nehmen den gemütlich eingerichteten Raum gerne in Anspruch. „Auch andere ältere Patienten fühlen sich hier wohl und geborgen“, sagt Domeier, „er erinnert sie an gute Zeiten in ihrer Kindheit und Jugend und lenkt sie eine Weile von den gesundheitlichen Problemen ab.“

Die Einrichtungsgegenstände wurden auf Flohmärkten und im „Fairkaufhaus“ gekauft, einiges wurde gespendet. Jetzt werden noch ehrenamtliche



Spielzeug weckt Erinnerungen.

Gemeinsam mit der Museumspädagogik wurde ein Konzept erarbeitet, wie die Museumsweit für Demenzerkrankte erlebbar gemacht werden kann. „Das ist unser diakonisches Jahresprojekt für 2014“, erklärt Milkowski, „und in dieser Form in Niedersachsen einmalig!“

Und eine neue Idee steht bereits in den Startlöchern: Im Dezember besucht eine Gruppe von Bewohnern der Henrietenstiftung das Landesmuseum.

Ines Goetsch

Mehr als ein bisschen Vergesslichkeit: Demenz

Bei krankhaften Gedächtnisstörungen wird unterschieden zwischen Demenzen, die durch krankhafte Veränderungen im Gehirn entstehen (wie Alzheimer) und Demenzen, die zum Beispiel durch Gefäßkrankheiten und Durchblutungsstörungen entstehen.

Risiko Alter

Hauptrisikofaktor für eine Demenz ist das Lebensalter. Bei den 65- bis 74-Jährigen erkranken nach Angaben der Deutschen Alzheimer Gesellschaft nur rund zwei bis vier Prozent, bei den 75- bis 84-Jährigen sind es 7 bis 16 Prozent. Und bei den über 90-Jährigen ist bereits mehr als jeder Dritte betroffen.

Zwischenruf ...

... aus der DDH-Kommunikation

Rein geschäftlich

Dem Weihnachts lässt sich nicht entgehen. Weihnachtsmärkte sind allgegenwärtig. Zugabe, es gibt auch ein paar romantische Orte in der Regel auf Dörfern und um Stadtteilkirchen.

Der „Adventszauber“, als solcher aber ist kommerzialisiert und besichtigt durch einfallslose Buden, plärende Musik und über reichenden China-Platten. Kirmes im Dezember. Siehe Hannover Altstadt.



Ein stadtbekannter Bratwurstrbrater sagt mir jetzt, dass Weihnachtsmärkte für ihn mittlerweile wichtiger sind als Schutzfesten. „Geschäftlich gesehen, versteht sich“. Im Kern sind sie ohnehin dasselbe: Zechengelage. Im Sommer der Maßkrug, im Dezember der Glühwein. Möglichst in Massen und maßlos.

Und wer meint, der Tiefpunkt deutscher Musikultur sei bei der 100. Casting-Show erreicht, der darf hier gern die Ohren aufsperrn: Jede noch so miese Jingle-Bell-Version ist gegen das nervtötende „Last Christmas“ noch eine akustische Offenbarung. Es droht auf uns nieder, pausenlos, und niemand verbietet es. Warum auch? „So schön“, „so weihnachtlich“ hört man hormongesteuerte Drängler säuseln, selbstverständlich silicet mit Nikolausmütze und Blinker-Herzen dekoriert. „Adventszauber“ als Fortsetzung des Oktoberfestes mit leicht modifizierten Mitteln.

Von wegen Besinnung. Die City-Märkte gleichen einer Vierwochenparty, die paar Kunsthandwerker werden gerade noch geduldet. Weniger gern gesehen allerdings die betlehenden Obdachlosen, die sich „hier immer mehr breit machen“, wie mir der Bratwurstrbrater verärgert berichtet. Ich sage ihm, dass Weihnachtsmärkte auch für bettelnde Obdachlose inzwischen wohl wichtiger geworden sind als Schutzfesten. „Geschäftlich gesehen, versteht sich.“

Achim Balkhoff

Alltagsbegleiter geben Halt und heilen Beim Abschied fließen auch Tränen



ALLES WAS ZÄHLT!
Das Vertrauen

DKH

Die 87-jährige Irtraud Müller (Name geändert) stürzt in ihrer Wohnung, bricht sich den Arm. Der Rettungsdienst bringt sie ins Diakonienkrankenhaus Henrietteinstiftung in der Marienstrasse. Nachdem Irtraud Müller hier versorgt wurde, stellen die Ärzte fest: Die Frau braucht aufgrund altersbedingter Erkrankungen und demenzieller Veränderungen spezielle Betreuung und eine intensive Reha. Aus diesem Grund wird die Patientin ins Zentrum für Medizin im Alter nach Kirchrode verlegt.

Frau Müller ist durch die Verletzung und den Krankenhausaufenthalt fern-
Regina Last schafft ein Stück Alltag.

ab ihres strukturierten Alltags verunsichert. Ihren Sohn hat sie noch nicht erreichen können, Ärzte und Pflegekräfte hatten nur bedingt Zeit, sie über die Umstände aufzuklären. Dementisprechend ist Frau Müller völlig aufgelöst als sie ihr Zimmer auf der Station 22 der Geriatrie bezieht. Hier kommen Regina Last, Rita Rudzinski und Anja Friebe ins Spiel.

Seit 2012 sind sie als Alltagsbegleiterinnen auf den Stationen des Zentrums für Medizin im Alter tätig. Einfühlungsvermögen und Empathie für ihre Patienten sind nicht das einzige, was sie auszeichnet. „Alltagsbegleiter für Menschen mit Demenz“ dürfen sie tragen, weil sie im Rahmen einer Qualifizierungsmaßnahme in rund 1000 Stunden Theorie und Praxis auf diese anspruchsvolle Aufgabe vorbereitet wurden. „Diese Ausbildung geht weit über die vom Gesetzgeber geforderte Mindestqualifizierung von 160 Stunden für Betreuungskräfte hinaus“, erklärt Regina Last. In einem

Akutenkrankenhaus in Hannover sind die Alltagsbegleiterinnen damit bislang einmalig.

Sie besucht Irtraud Müller in ihrem Zimmer, merkt wie verunsichert die Frau ist, aber sie stellt auch großen Respekt fest. Eine dreiviertel Stunde später haben sich die beiden kennen-geleert, eine erste Vertrauensbasis geschaffen. Regina Last hat der 87-jährigen den Klinikablauf erklärt, ihr beim Einräumen ihrer Sachen geholfen und ihre Geschichte gehört. Irtraud Müller ist dankbar, dass sich Regina Last die Zeit genommen hat. Vor allem die Zeit ist es, die die Alltagsbegleiterinnen mitbringen. Zeit für den Alltag, der oft auch von den Patienten selbst vergessen wird. „Ort ist der gemeinsame Spaziergang auf unserem Gelände die erste frische Luft, die die Patienten seit Wochen schnuppen“, berichtet Last.

Viele ihrer Patienten sind demenziell verändert, in sich gekörpert, aber auch sozial vereinsamt. Die Alltagsbegleiterinnen versuchen deshalb, diesen

Demenzlotsen nehmen Patienten an die Hand

DKF

Das Diakonienkrankenhaus Friederikenstift baut seine Projekte zum Demenzfreundlichen Krankenhaus weiter aus. Künftig werden Demenzlotsen auf den Stationen im Friederikenstift demenziell erkrankte Patienten besuchen und Zeit mit ihnen verbringen, um ihnen Ängste und Unruhe zu nehmen, die ein Krankenhausaufenthalt speziell für diese Menschen mit sich bringt.

Neben den bereits initiierten Projekten „Teddys Trost“ (Demenzkranke erhalten zur Aufmunterung und Beruhigung einen kleinen Plüschhedgey, der gute und friedliche Kindheits Erinnerungen wecken soll), „Gute Stube“ (Ein Aufenthaltsraum wurde zum Wohnzimmer im StU der 40er Jahre umgebaut und lädt nun zur Reise in die Vergangenheit ein) und dem Erinnerungskoffer (Nicht mobile Demenzpatienten werden in ihren Zimmern besucht mit einem Koffer voller Erinnerungsstücke), über die bereits berichtet wurde, gibt es jetzt

Menschen besondere Momente im Klinikalltag zu verschaffen, sie anzureden. Einer dieser Momente war der Besuch der Robbe Paro. Paro ist ein persönlicher Roboter, der zu therapeutischen Zwecken eingesetzt wird. Er reagiert auf Bewegungen und hat z.B. eine positive und anregende Wirkung auf Menschen mit Demenz. Während der WM gab es eine „Famelle“. Bei Kartoffelsalat, Würstchen und „Alkoholfreiem“ wurden gemeinsam die Deutschlandspiele geschaut.

Neben Gedächtnistraining und Erinnerungsgestaltung gestalten die Alltagsbegleiterinnen den Tagesablauf mit täglichen Gruppentreffen, wo u.a. gebastelt, gespielt oder gesungen wird. Gemeinsam mit den Ärzten der Station organisieren sie regelmäßig Vorträge für die Patienten. Bettlägerige Patienten sind davon nicht ausgeschlossen. Regina Last und ihre Kolleginnen kommen mit ihren Ideen für den Alltag auf das Zimmer. Oft entlasten sie mit ihrer



Die Demenzlotsen mit der Theologischen Geschäftsführerin Birgit Löhmann, Seelsorgerinnen Susanne Bockler und Monika Diercks und Demenz-Experte Florian Tölle.

mit den Demenzlotsen einen weiteren Baustein des Demenzfreundlichen Krankenhauses. Seit Juli sind die zehn Demenzlotsen des Friederikenstifts im Dienst. Sie arbeiten ehrenamtlich und haben in den vergangenen Monaten eine umfassende Schulung erhalten. Die Schulung enthielt zehn Unter-

Larissa Domeier



Roboterrobbe bringt Spaß.

Arbeit auch die Pflege. „Wenn es wieder und wieder klingelt, aber am Ende nur ein Fenster geschlossen werden muss, übernehmen wir das gern.“

Im Schnitt bleiben die Patienten drei Wochen, wenn sich eine Reha anschließt oft noch länger. In dieser Zeit kommen sich Alltagsbegleiterinnen und Patienten näher. Nicht selten fließen



v.l. Rita Rudzinski, Anja Friebe und Regina Last haben den Vertreter mit der Robbe eingeladen.

beim Abschied Tränen. Das glaubt man gern, wenn man die vielen netten Worte im Poesiealbum von Regina Last liest. Irtraud Müller gehört dazu: Neben vielen guten Ratschlägen für ihren Alltag zuhause, nimmt sie auch eine positive Erinnerung an ihren Alltag in der Klinik mit, den die Alltagsbegleiterinnen wesentlich bestimmt haben.

Maren Salberg



Kleine Aufmunterung für Patienten

Teddys Trost

DKF.

Annie L. (79) weiß nicht wo sie ist. Dreimal war die Schwester in der letzten Stunde im Zimmer, um ihr zu sagen, dass sie im Krankenhaus sei und keine Angst haben müsse. Annie L. ist dement. Sie soll wegen Kreislaufproblemen und einer Altersdiabetes im Zentrum für Innere Medizin am Friederikenstift behandelt werden.

Demenz ist eine tranheitsbedingte aturung des Gehirns. Gedächtnis und Denkfähigkeit nehmen ab. Demenzkranke leiden unter Sprachstörungen, motorischen Beeinträchtigungen, Orientierungswechselungen und erkennen häufig Menschen, Situationen und Gegenstände nicht wieder. Die Demenz zählt zu den häufigsten Alterskrankheiten. Durch die steigende Lebenserwartung nimmt die Bedeutung der Altersdemenz zu. Die Gesellschaft reitet zu. Es hat sich allein innerhalb des letzten Jahrhunderts die Lebenserwartung verdoppelt, die Zahl der über 80-Jährigen gar verzehnfacht.

Was bist Du denn für ein putziges Kerlchen?

Bei der Visite findet das Team aus Ärzten und Pflegekräften eine weinende Annie L. vor. Sie sagt, sie wolle nach Pause und nennt wiederholt den Namen ihres längst verstorbenen Mannes. Man ist sich einig, die Patientin braucht dringend Sicherheit und Geborgenheit.

Wenig später bringt die Stationschwester der alten Dame einen Kutschenddy ans Bett. Annie L. strahlt über das ganze Gesicht und schließt den kleinen Büren glückselig in die Arme. „Was bist Du denn für ein putziges Kerlchen?“ freut sie sich und unterholt sich mit dem Kutschentier. In Angst und Unsicherheit scheinen sie ausgeblasen.



Schwester Agnes Blacha zum Trost neben ihrem Lächeln und freundlichen Worten auch einen Büren mitgebracht.

ubergangsbedeute kennt man vor allem bei kleinen Kindern. Schmusetucher und Teddys stehen hoch im Kurs und helfen bei der Abwehr von Angst. Die wirken beruhigend. Ermitteln Geborgenheit, Sicherheit und Halt. In der Regel werden diese ubergangsobjekte irgendwann überflüssig. Jedoch ist es völlig normal, wenn auch für Jugendliche und Erwachsene in schwierigen Situationen Gegenstände mit Kombi-Charakter eine besondere Bedeutung haben oder Geborgenheit geben.

Prof. Dr. med. Urs Leonhardt ist Chefarzt des Zentrums für Innere Medizin am Friederikenstift und kennt die Bedeutung von ubergangsbedeuten. Aus der psychologischen Analyse wissen wir, dass persönliche Objekte eine wichtige Rolle bei der Entstehung und Wiederherstellung von Identität spielen – auch bei deren Verlust. Denn auch Demenzkranke gehen erstaunlich oft eine Beziehung mit einer Puppe oder einem Kutschentier ein. Ganz wichtig ist ihm aber, dass es gibt auch viele Patienten, die nicht dement sind, die sich aber dennoch unwohl fühlen, die traurig sind oder einsam und die sich dann sehr über sich einherziges Geschehen freuen. Vor allem möchte ich Menschen damit eine Freude machen.



In seiner Klinik werden jetzt kleine Büren an Patienten verschickt, die eine kleine Aufmunterung dringend brauchen können.

Annie L. kehrt nach Abschluss ihrer Behandlung zurück in ihr Pflegeheim. Der kleine Teddy liegt ganz nebenbei immer dasche. Und so wie sie freuen sich demnochst auch andere Patienten.

Larissa Domeier